

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

Der Upstalsboom. Erster Band, zweites Heft.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

Der

U p s t a l s b o m .

Erster Band, zweites Heft.



Handwritten text, possibly a title or chapter heading, in a historical script.

Handwritten text, possibly a subtitle or author information, in a historical script.



VIII.

Der Traum.

Träume sind, sagt man, nur Träume, Kins der der Phantasie, und so in großem Mißkredite. Wahr! aber Kritiker und Philosophen, ich frage euch: Ist das Denken und Wirken der mehrsten Menschen nicht ganz, und das meiste Denken und Wirken der Wahrheitsforscher nicht selbst auch Traum? Nach Schätzen oder Titeln, nach Wollust oder Ruhm ringen die meisten Menschen von der Wiege bis zur Bahre. Freund Hain winkt und siehe da! sie haben ein schönes Menschenleben verträumt. Doch wer tadelt sie? und wer tadelt den! Schriftsteller, der einen Roman schrieb, wo die Helden der Geschichte reich, vornehm, geehrt oder geliebt werden?

werden? Man applaudirt der Schilderung mit lautem Beifall und hat, so wie der Schriftsteller, geträumt. Warum sollte es mir denn nicht vergönnt seyn, einen Traum zu erzählen, den ich jüngst hatte und der meines Crachtens verdiente, nicht bloßer Traum zu bleiben?

Auf einer Reise durch Ostfriesland im Winter d. J. war ich in Aurich angelangt, hatte mich, nach ausgestandener Kälte und Regen, in den warmen Zimmern des Piqueurhofes wieder gelabt und saß, nachdem sich die übrige Gesellschaft zerstreut hatte, in behaglicher Ruhe neben einem biedern Einwohner Ostfrieslands am geselligen Ofen bey einer dampfenden Pfeife. Es kam natürlich das Gespräch auf die Wege in unserm Vaterlande, deren Fehler und Mängel wir heute beide empfunden hatten. Dies führte zu Vergleichen mit andern Ländern, zu Erwägung der Schwierigkeiten und Hindernisse, und so leitete es sich von selbst auf Verbesserungspläne in industriöser Hinsicht, und mancher fromme Wunsch, aus patriotischem Herzen erzeugt, kam an's Licht, bis der zwölffmalige Schall des Wächterhorns uns mahnte, unsere Kammern zu suchen und dem Morpheus unser Opfer zu bringen.

Meinerseits wenigstens schenkte dieser Stiller so mancher Leiden und Schöpfer so mancher Freuden

den

den mir Gehör, und mit dem frohen Bewußtseyn, einen Tag wenigstens nicht verträumt zu haben, schlief ich ein.

Es währte nicht lange, so dächte mir wenigstens, und ich fühlte mich auf den Markt zu Auzrich versetzt, wo mir einer meiner Freunde begegnete, welcher nach der ersten Begrüßung sich entschuldigte, daß er mich, obwohl wir uns in ein Paar Jahren nicht gesehen hätten, gleich verlassen müsse, weil er sofort nach Hamburg verreisen wolle.

Ich: Wo kommen Sie denn zuletzt her?

Er: Von Rotterdam.

Ich: Sie hatten hier in Auzrich wahrscheinlich Geschäfte?

Er: Im mindesten nicht.

Ich: Nicht? Da reisen Sie sich ja aber aus dem Wege, lieber Freund! Ueber Leer hätten Sie näher gehabt!

Er: Ueber Leer? und dann weiter?

Ich: Ueber Oldenburg und Bremen.

Er: Wo wollen Sie hin! Dies ist ja der nächste Weg! Morgen Abend bin ich in Hamburg.

Ich: Wie wollen Sie das anfangen?

Er: Sind Sie hier im Lande unbekannt?

Ich: Nein! es ist mein Vaterland.

Er: So begreife ich es nicht, oder Sie haben ihr Vaterland in 100 Jahren nicht gesehen. Mit
der

der Schuüte fahre ich auf Wittmund. Jetzt ist's 12 Uhr, um 3 Uhr da, halb 4 Uhr wieder fort mit der Schuüte auf Fever, halb 5 Uhr da, 6 Uhr bis halb 8 Uhr auf Hook'siel; neun Uhr in's Dampfboot auf die Sahde; 10 höchstens halb 11 Uhr zu Eckwarden; morgen früh 4 Uhr von Eckwarden, 8 Uhr auf der Brake mit der Schuüte; 9 Uhr weg, halb 10 Uhr über der Weser; von da mit der Schuüte nach Harburg und dann mit dem Dampfboot Abends in Hamburg. Die Fahrt kann man ja nach den Stunden an den Fingern zählen!

Ich: Ich bin verstummt! Von allen den Canälen, Schuüiten und Dampfbooten weiß ich kein Wort!

Er: So haben Sie 100 Jahre im Kerker oder im Grabe gesteckt! Wissen Sie was? reisen Sie mit!

Ich: Heute ist Montag; Dienstag Abend in Hamburg! Dann könnte ich spätestens Sonnabend wieder zu Hause seyn?

Er: Leichtlich, wenn Sie wollen!

Ich: Und großes Geld braucht die Reise doch auch wohl nicht zu kosten?

Er: Wahre Kleinigkeit! Ich wohne jetzt in Hamburg, da logiren Sie bey mir, und hin und zurück können Sie die ganze Reise mit 2 Pistolen bestreiten!

Ich:

Ich: Die seht mancher Leichtsinrige ja auf ein Kartenblatt! Ich reise mit, mein Felleisen ist gepackt!

Er! In der Schuüte treffen wir uns wieder, höchstens in einem Viertelstündchen.

Ich eilte nun, bezahlte Wirth und Dome-
stiken und war zeitig auf der Schuüte nach
Wittmund. Ein Paar Herren und Frauen,
mein Freund und ich saßen, des schönen Wet-
ters halber, mit offenen Thüren und Fenstern.
Die Umgebungen von Aurich schon kamen mir
neu vor; aber als wir bereits eine halbe
Stunde gefahren waren und, meiner Mei-
nung nach, in der Haide und im Moraste
seyn mußten, konnte ich mich nicht länger
halten.

Ich: Ich bin ein Eingeborner des Landes; aber
ich gestehe, ich kenne die Gegend nicht. Sonst
war hier Haide und Sumpf, und jetzt ist
hier ein Elysium! Schöne Landhäuser mit lieb-
lichen Gärten und Boskets, Mühlen, Fa-
briken, Dorfgräberheyen und schöne Wiesen, wo-
gende Getreidefelder und junge Baumpflan-
zungen wechseln immer mit einander ab! Wo
sind wir denn jetzt?

Herr A.: Gegen Plaggenburg, das einst von ar-
men Colonisten gestiftet seyn soll.

Ich: (Ich merkte, daß ich hier ein Fremdling ge-
worden

worden war, und nahm mir vor, meine Unkunde nicht laut werden zu lassen.) Ich bin lange verreist gewesen, und kenne die Gegend nicht mehr. Erzählen Sie mir doch! wie ist denn alles so verändert?

Herr B: Noch im vorigen Jahrhundert war hier elende Haide und Sumpf.

Die Plaggenburg wurde, wie Herr A. schon bemerkte, von armen Colonisten angelegt. Aber sie hatten keine Mittel in Händen, das Land und ihr Leben zu verbessern. Noch im Jahre 1818 (Ich horchte hoch auf!) sollen 3 ihrer Hütten in einem Sturme umgestürzt seyn, welche dadurch zu einem Grabmal über der Erde hätte werden können; denn sie waren so elend und schwach gebauet, daß sie keinem Sturm trohen konnten. Ein elender Weg, wo man im Sommer vom Sande, im Winter vom Schlamme kaum durchkommen konnte, verband die Hauptorte unsers Landes. Die Geestgegenden lagen als Haiden, Sümpfe oder Pfützen unnütz da; keine bedeutende Fabrik war im Lande, und alles, was man außer den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gebrauchte, wurde für baares Geld oder rohe Produkte, die die fruchtbaren Marschgegenden übrig hatten, eingeführt. Es konnte sich auch weder der Landbau, noch der Handel,
noch

noch das Fabrikwesen mehren und verbessern ;
denn es fehlten Canäle. Indessen nahm die
Volksmenge zusehends zu, und es ließ sich
voraussehen, daß, um zu leben, man aus-
wandern oder das Vaterland verbessern müsse.
Da traten biedere reiche Männer zusammen
und begannen das edle Werk. Sie wurden von
einer weisen Regierung allenthalben unterstützt ;
alle Hauptorte des Landes wurden durch Canä-
le verbunden und siehe da ! der Speculations-
geist erwachte. Da wurden Haiden zu Frucht-
feldern mit Landhäusern und Gebüsch, Mos-
raste zu Behnen, Wiesen und Holzungen um-
geschaffen. Erst kostete dies viele Mühe, denn
das Land war dürre und öde ; allein die Ver-
bindung mit den Marschgegenden, sorgfältige
und künstliche Mittel zur Vermehrung des
Düngers, die eingeführte Stallfütterung loh-
ten nach 2 bis 3 Decennien die Aufopferun-
gen mit dem schönsten Erfolge. Fabrikanten
und Manufakturisten, von der Obrigkeit weise
unterstützt, siedelten sich an und, durch die
Schiffahrt allenthalben begünstigt, blühten
diese Unternehmungen im Ganzen schön em-
por. Jetzt tragen wir Leinwand von Flachs, der
im Lande gewachsen, gesponnen, gewebt und
gebleicht ist ; sonst hatten wir nur fremde
Leinwand. Unsere Seiler machen Stricke von
inländischem

inländischem Hanf; Lücher, Strümpfe und Hüte können wir im Lande haben; kein rohes Leder darf mehr aus dem Lande; kein Raps samen, sondern nur Del wird ausgeführt; unsere Pferde übertreffen die Mecklenburger, unser Rindvieh ist dem Holländischen gleich, unsere Butter eben so. Und wenn gleich jetzt mehr Früchte im Lande consumirt werden, weil die Menschenzahl sich vermehrt hat; so wird doch eben so viel Getreide ausgeführt, als vor 100 Jahren. Denn jeder vormals unwirthbare Flecken wird jetzt haushälterisch benutzt, auch hat die Landwirthschaft sich gehoben, und dadurch werden die Erndten ergiebiger. Zwar wird noch eins und anderes aus dem Auslande eingeführt. So rauchen wir noch Amerikanische Tobaksblätter, allein wir führen wieder vielen inländischen Tobak aus, der den Amersforter an Güte übertrifft. Wir essen jetzt von inländischen Tellern, trinken aus inländischen Gläsern, rauchen aus inländischen Pfeifen, kleiden uns mit inländischen Zeuchen, und bald werden wir unsere Häuser auch von lauter inländischem Holze zu bauen im Stande seyn. Fast jedes Ding, was Sie sehen, ist inländisch, und so wie ehemals die Wuth der Mode es mit sich brachte, alles Schöne aus dem Auslande zu ziehen, und es ein verachtendes Sprichwort war?

war: Das ist nicht weit her! so ist es jetzt eine patriotische Sucht geworden, nichts Ausländisches zu dulden, und ein Ausdruck der Geringschätzung ist es: Das ist aus der Fremde!,,

Um eine Thräne der Freude zu verbergen, und um die neue Schöpfung des Patriotismus zu überschauen, trat ich aus der Thür des Noefs; aber ich kannte keinen Gegenstand, alles war neu, alles umgeschaffen. Endlich trat doch ein alter Bekannter aus den jungen Kindern der menschlichen Thatkraft hervor, und, wie sehr viele Reize auch die neuen Geschöpfe hatten, ich mußte doch den alten Bekannten freundlich grüßen, der mit mir der einzige schien, der vor den Neulingen dargestanden hatte. Es war die Kirche zu Middels. Ehrwürdiges Denkmal früherer Jahrhunderte, sprach ich leise bey mir, bleib heilig deinen Eingepfarrten! Wie manches Gebet, wie mancher Dank, wie mancher Seufzer ist aus dir wohl schon zum Urquell des Guten emporgedrungen! Bleibe heilig denen, die sich dir nahen, daß kein Stolz, kein Pharisäismus, kein Wahn noch Spott deine geheiligte Schwelle betrete und der frohe, glückliche Beter es nie vergesse, daß alle gute Gabe von oben kommt! Ich würde mich vergebens bemühen, die Ge-
gend

gend zu schildern, die ich sah. Sie war aus allen den Gegenden zusammengesetzt, die ich in jüngeren Jahren mit Freuden durchreiste. Und das Lieblichste, was ich sah, war, daß auf jedem Menschengesichte, das ich zu sehen bekam, zu lesen war: „Ich fühle mich froh und frey!“ Gesundheit und Frohsinn lachte aus Allen.

So verändert fand ich Wittmund, so die Fahrt nach Sever, so Sever selbst. Gerade, gute Straßen verbanden die Orte; es waren Klinkerchauseen, wie in Holland ich sie kannte. Die Orte waren gut und egal gebaut, die Straßen schön, Fabriken und Manufakturen verkündeten mit ihrem Geklapper und Geschnurre die Thätigkeit ihrer Arbeiter. Gehre, schlanke, unentnernte und unbenarbte Menschen wogten auf den Straßen.

Ich eile an ihnen vorüber, und aus den heiteren Gasthöfen mit gefälligen Birthen. Nur der stolze Severische Schloßthurm sprach mich wieder als alter Bekannter an. Lange, dachte ich, trogstest du auch dem Sturm! Mancher Sturm ging über dich, mancher um dich herum; du stehest fest! So steht jedes Gute, Große und Schöne, und bietet den Stürmen

men der Zeit Troß. Mögen Generationen in's Grab sinken, mag der Zahn der Zeit nagen; das Große und Schöne steht fest und wankt nicht.

In Wittmund hatten wir neue Gesellschaft bekommen. Frohe Gespräche erheiterten uns. Allein ich mußte mich von Allem belehren lassen; ich war Fremdling im Vaterlande geworden. Nur auf der Fahrt von Tever nach Hookfiel war ich wieder mehr zu Hause. Auch hier hatte sich vieles verändert und verbessert, allein nicht in dem Maasse, wie auf den vorigen Stationen. Ich kannte die Dörfer, Kirchen, ja sogar einzelne Häuser, die freilich neu gebaut waren.

Auf Hookfiel überraschte mich wieder ein neues Schauspiel. Eine Menge Fischerfahrzeuge kamen in den Hafen, und auf der Kay war man eifrig mit dem Pökeln von Heringen beschäftigt. Auf der Tahde sah man große und kleine Schiffe auf und ab fahren. Ein zierliches Dampfboot lag da, worin wir nach einer halben Stunde, denn da war das Wasser erst hoch genug, uns zur Ueberfahrt über die Tahde setzen sollten. Wir benutzten die Zeit, etwas im Gasthose zu genießen. In der Stube grüßte uns freundlich ein Kaufmann und schrieb dann eifrig an einem Briefe fort, den
das

das Postdampfboot noch mitnehmen sollte. Endlich schloß er und fragte den Wirth: den wievielten schreiben wir heute?

Wirth: Den fünften.

Ich: Erlauben Sie! den vierten.

Wirth: Sie irren! es ist der fünfte heute. Hier ist der Kalender!

Ich: Richtig! Montag den fünften.

Aber wie erstaunte ich, als ich das Titelblatt des Kalenders sah!

„Kalender für das Jahr 1918.“ Der Wirth und ich waren doch nur um einen Tag verschiedener Meinung, der Kalendermacher und ich um 100 Jahr. Ich grübelte noch, wie alle die Neuigkeiten, die ich heute gesehen und gehört hatte, mit der Neuigkeit des Kalenders in Harmonie stehen möchten, als der Fährschiffer uns aufforderte, einzusteigen. Wir folgten dem Ausrufe. Aber siehe da, als ich gerade den Fuß auf's Dampfboot setzen wollte, zerfloß alles wie Nebel vor meinen Augen und ich vernahm die Stimme des Markörs: „Herr, is't gefällig, uptostahn? de Mann; de mit Se na Wittmund gahn schall, is der all.“ Ich wischte mir die Augen und sah statt des Dampfboot's meine Bettdecke, statt des Hooksieler Hafens mein Zimmer im Piqueurhose,

hose, statt der Heringsalzer meine gewichsten
Stiefel, und ward inne, daß ich nicht über
die Sahde schiffen, sondern, des schlechten
Weges halber, mit einem Begleiter nach Witt-
mund gehen wollte, und mein Wunsch bey'm
Ankleiden war: Möchte doch mein Wachen
Traum, mein Traum Wachen seyn!

IX.

Die fromme Tochter.

Wo ist das Land, wo ist der Ort,
 Wo treue Liebe wohnt,
 Wo Glaube an des Lebens Wort
 In frommer Seele thronet?
 Wo ist der Ort? Ich möcht' ihn sehn,
 Und zu dem frommen Mädchen gehn!

Wo laut des Meeres Woge braus't,
 Im schönen Frisenlande,
 Manch holdes Mädchen dort du schaust,
 Entweicht von keinem Lande;
 Doch holder sah ich keine je,
 Als Hagens fromme Dorothe.

Am stillen Krankenbette saß
 Die Jungfrau bang' und weinte;
 Des Vaters Wange war so blaß,
 Daß sie ihn sterben meinte;
 Die Stirne deckte Todeschweiß,
 Und kalt war seine Hand, wie Eis.

Da

Da trieb es sie mit Allgewalt,
Daß sie mit Inbrunst bete,
Wo Gott schon oft ihr Flehn vergalt,
Zur heilig hehren Stäte;
Still schloß sie auf des Domes Thor,
Und Engelgruß vernahm ihr Ohr.

Und wo des Welterlösers Bild
Am Kreuze liebend segnet,
Da sank sie nieder, fromm und mild,
Von seinem Blick begegnet;
Und heil'ge Andacht füllt' ihr Herz,
Sie betete mit bangem Schmerz.

Als sehnend sie den Blick erhob,
Da rauscht's im stillen Dome.
Sie war erhört. Nun schallt' ihr Lob,
Wie Wogensturz im Strome.
Vergessen war des Jammers Schmerz,
Getröstet war ihr frommes Herz.

Und in des Glaubens Hochgefühl
Zum stillen Bett sie eilte.
Da schlummerte auf weichem Pfühl,
Den Gottes Gnade heilte.
Des Todes Engel war entflohn,
Es röthete die Wang' sich schon.

Bald lächelte ihr hold ein Blick
Vom Vateraug' entgegen.
Und glücklich pries sie ihr Geschick,

Daß

Des Liebenden zu pflegen,
Der ihr zur Wonne bald genas,
Der Tochter Treue nie vergaß.

Und wer das holde Mädchen kennt,
In's schöne Aug' ihr schaut,
Der weiß es, wen mein Liedchen nennt,
Und was es dir vertrauet,
Das stille Hage möcht' ich sehn,
Und zu dem frommen Mädchen gehn.

X.

Vortheile der Gänsemast.

Ob es für den Städter vortheilhaft sey, Gänse zu mästen, kann nur durch angestellte Versuche entschieden werden, und eine genaue Berechnung wird ein bestimmteres Resultat geben, als alle andere Gründe, welche man für oder wider anführen hört. Aus den Berechnungen eines städtischen Haushalts theile ich daher folgende über Mastung der Gänse angestellten eignen Versuche zum Beweise mit, daß daraus ein ansehnlicher Ertrag gezogen werden könne.

1. Versuch von 1802.

Ausgabe

Den 30 Okt: kaufte ich 13

Deichgänse zu: Gold 7 Rl. 36 gr.

Sie verzehrten bis zum 28 Nov:

19 Scheffel Hafer, den Scheffel

zu 27 Kannen Severischen Ma-

ßes gerechnet, macht a $\frac{1}{2}$ Rl. Gold 9 Rl. 36 gr.

Sa. 17 Rl. Gold

Agio, die Pistole zu $26 \frac{2}{3}$ gr.

gerechnet, beträgt: 1 Rl. $18 \frac{2}{3}$ gr

Sa. der Ausgabe in Cour.: 18 Rl. $18 \frac{2}{3}$ gr

Einnahme

Die geschlachteten Gänse wogen
 zusammen 142 ½ Pfund, das
 Pfund zu 36 Loth. Das Pfund
 kostete damals 12 gr. Courant
 macht: 23 Rl. 54 gr.

Für Federn, Dunen und Schreib-
 federn jeder Gans 18 gr. macht: 3 Rl. 18 gr.

Sa. 27 Rl. Cour:

Ausgabe betrug 18 Rl. 18 ⅓ gr.

Ist also reiner Ertrag, ohne den
 Mist in Anschlag zu bringen: 8 Rl. 53 ⅓ gr.

Pr. Courant

2. Versuch von 1803.

Ausgabe

Den 10 Nov. gekauft 8 Deich-
 gänse zu: Cour: 5 Rl. 24 gr.

Sie verzehrten bis zum 12 Dec:
 9 Scheffel Hafer a 40 gr. macht 5 Rl.

Für einen expressen Wagen, die
 Gänse zu holen 1 Rl.

Sa. 11 Rl. 24 gr.

Einnahme



Einnahme

Sie wogen zusammen 81 ½ Pf.

und macht nach dem damaligen

Preise zu 12 gr. 15 Rl. 42 gr.

Federn, Dunen und Schreibfedern

jeder Gans zu 18 gr macht . . . 2 Rl.

Sa. 15 Rl. 42 gr.

Ausgabe war 11 Rl. 24 gr.

Reiner Ertrag also : 4 Rl. 18 gr.

Cour.

A n m e r k u n g.

Ich erhielt die Gänse aus Butjadingen, wo die Deichgänse ziemlich wohlfeil im Preise sind, indem man dort bisweilen 10 bis 13 Stück für 1 Pistole erhalten kann. Die Landgänse sind theurer und kosten dort, so wie hier in Feverland, gewöhnlich 60 gr. bis 1 Rl. sind aber auch viel schwerer,

Landgänse werden in Butjadingen wenig von dem Hausmanne gehalten; man hat sie auch nicht gerne auf dem Lande, weil sie dem Vieh das Wasser, und auch durch ihren Koth das Gras verunreinigen, und dadurch das fette Vieh am Fettwerden, das Milchvieh aber an der Quantität der Milch hindern sollen.

Sollte

Sollte sich aber nicht alles, auch der Schaden, den sie nur zu oft am Getreide so wie an dem Mählande anrichten, durch eine zweckmäßige Vorkehrung heben lassen, z. E. durch Umzäunen eines Stückes, sey es mit todtem oder lebendigem Zaune? Es scheint mir, als wenn die Gans mehr Aufmerksamkeit verdiene, als man ihr gewöhnlich widmet. Wenigstens ist es gewiß, daß sie eines unserer nützlichsten Hausthiere ist, da alles an ihr in der Oekonomie mit Vortheil gebraucht werden kann.

Das Bluteis.

Mit dem zweyten Froste im verflossenen December zeigte sich an vielen Stellen eine ziemlich seltene Erscheinung, nemlich das sogenannte Bluteis. Wie jede andere seltene und daher auffallende Erscheinung, deren Ursache den Sinnen nicht einleuchtet, erregt auch diese den Glauben an Wunder und außerordentliche Zeichen bevorstehender Ereignisse. Wenn dieser Glaube den gebildeten Menschen auch nicht ergreift; so fühlt er doch das Bedürfniß, sich diese Erscheinungen klar zu machen, und die gegenwärtige ist selbst von den Naturforschern nicht hinreichend beobachtet, noch weniger vollkommen erklärt. Einige nehmen als Ursache unsichtbare Thierchen, Andere verschiedene Wasserpflanzen oder deren Samen, noch Andere feine Erdtheilchen an. Die folgenden Bemerkungen und Beobachtungen werden also nicht überflüssig scheinen.

Das Bluteis zeigte sich, nachdem einige Tage Thauwetter eingefallen war, mit dem neu eingetretenen Froste, bald in einzelnen, bald in zusammenfließenden

menfließenden Flecken und Strahlen von heller oder dunkler Blutfarbe, auf vielen schmalen und breiten Gräben und Leichen. Bey genauerer Untersuchung fanden sich die Farbenflecke immer nur da, wo auf dem alten Eise einiges Wasser und in diesem ein grüner Schlamm sich gesammelt hatte, und zwar nur auf der unteren mit dem alten Eise und dem grünen Sarge in Verbindung stehenden Fläche des neuen Eises. Niemals zeigten sie sich in dem alten, noch auch ganz in der Oberfläche des neuen Eises. Ward das Eis aufgehauen, so war die Farbe weit heller und schien, mit unbewaffneten Augen betrachtet, aus lauter einzelnen zerfließenden Punkten zu bestehen.

Der zwischen dem alten und neuen Eise befindliche, sogleich aufgethauete Schlamm war entstanden und durchmengt von den Blättern des Wasserhahnenfuß (*Ranunculus aquaticus*), des Taufendblatts (*Myriophyllum*), der Wasserlinse (*Lemna*) und den Röhrchen der Wasserfäden (*Conferva*). Alles hatte eine dunkelgrüne Farbe angenommen. Und dies erklärt nach den Gesetzen der Farbenmischung, wie die schwache Röthe des Eises durch den dunkeln Grund bis zum Blutrothen verstärkt werden kann. Man sieht eig entlich die schwarzgrüne Farbe, aber durch ein
rothes

rothes Mittel erscheint sie blutroth, wie durch eine grüne Brille dunkle Gegenstände dunkelgrün erscheinen.

Das aus dem gelinde aufgethauten Eise mit den anhangenden grünen Theilen erhaltene Wasser schillert nur noch mit schwach röthlicher Farbe, und ein Paar Tage später ist diese Farbe ganz verschwunden. Als ich einige Tage später einzelne Tropfen des Eiswassers unter ein zusammengesetztes, mit einem Erleuchtungsspiegel versehenes Mikroskop brachte, fand ich darin einzelne Röhrchen der Conserven, eine Menge grüner Pünktchen, oder die sogenannte Pristley'sche grüne Materie, einige Punktthierchen (Monas), Kugelthierchen (Volvox) und mehrere größere, mit dunkelgrünen dendritischen Figuren gezeichnete Flaschenwürmer (Colpoda)*. —

So

*) Auch das reinste Wasser, in Ruhe der Luft und dem Sonnenlicht ausgesetzt, wird nach einiger Zeit grün gefärbt. Durch das Mikroskop erkennt man als Ursache eine Menge grüner Pünktchen oder Bläschen, nach ihrem Entdecker die Pristley'sche grüne Materie genannt. Außer diesen zeigen und bilden sich im Wasser viele nur durch's Mikroskop sichtbare Thierchen, welche man zusammengenommen Infusionsthierchen oder Würmer nennt, da sie sich in mit thierischen oder vegetabilischen Theilen verunreinigtem Wasser in sehr großer Menge und Verschiedenheit zeigen. Wegen ihrer sehr verschiedenen Größe und Bildung sind sie von den Naturforschern, gleich andern Thieren, in Gattungen getheilt, wovon oben einige angeführt sind.

So viel lebende Thierchen hier versammelt zu sehen, war mir unerwartet, um so mehr, als nach The-rechowky's Beobachtungen weder im Eiswasser, noch in mit Eiswasser gemachten Infusionen sich Infusionsthierchen erzeugen. Noch größer war mein Erstaunen, als ich die röthlichen Stückchen des Eises selbst unter das Mikroskop brachte, und hier schon, noch ehe das Eis ganz zerschmolzen war, jene Flaschenwürmer sich bewegen sah. Zugleich bemerkte ich, daß jene rötheren Pünktchen eben von diesen Infusionswürmern herrührten, und einen Augenblick glaubte ich, darin die Ursache des Bluteises gefunden zu haben. Allein diese Thierchen erschienen niemals röthlich, immer nur dunkelgrün gezeichnet, und bey veränderter Stellung des Spiegels fand sich die rothe Farbe, wie ein Hauch, durch das nach dem Schmelzen entstandene Wasser verbreitet. Bey jenen rothen Pünktchen fand also dieselbe optische Täuschung Statt, wie bey dem Ganzen: es ward durch die grüne Farbe der Thierchen die rothe Farbe des Eises nur verstärkt.

Wenn nun auch die färbenden Theilchen, selbst bey sehr starker Vergrößerung, sich aller Beobachtung entziehen und völlig mit dem Wasser vereinigt erscheinen; so ist es dennoch wohl ohne Zweifel, daß die Zersetzung des grünen Schlammes die Ursache der rothen Farbe des Eises sey. Wir sehen, welch

welch verschiedene Farben die abfallenden Blätter der Bäume entwickeln, — wir sehen allenthalben; wo im Wasser zersetzbare Körper enthalten sind, die Farbe desselben sich verändern und wechseln; und es scheint gewiß, daß im gegenwärtigen Falle, bey der fortdauernden Zersetzung der grünen Pflanzentheile, jene Farbe entwickelt, gewöhnlich verflüchtigt, nun aber durch das Gefrieren im Eise festgehalten wird. Auch ist es längst von Pristley bemerkt und nachher von Treviranus wiederholt beobachtet, daß das Wasser, worin sich die grüne Materie bilden will, vorher zuweilen eine röthliche Farbe annimmt. Und dieser Fall scheint ganz hier eingetreten zu seyn, da, bey fortdauernder Beobachtung des von dem grünen Schlamme möglichst gesonderten Eiswassers, die größeren Infusionsthierchen nach und nach verschwanden und innerhalb 14 Tage dafür eine bedeutende Menge grüner Materie erzeugt wurde.

Die Ursache, weshalb bey diesen so häufig eintretenden Umständen dennoch diese Erscheinung so selten ist, scheint darin zu liegen, daß wir selten Jahre haben, wo die Vegetation der Wasserpflanzen so lange fortbauern kann, wie im eben vergangenen, und daß noch seltener Jahre eintreten, wo nicht längst vor dem Froste eine große Masse Regenwasser

wasser die Wasserpflanzen überschwemmt, den grünen Schlamm zu Boden drückt, die Ruhe und Gleichartigkeit des Wassers aufhebt, und so die Möglichkeit dieser zarten Bildungen zerstört, welche nur in dem ruhigen und stillen Schooße der Natur entstehen können.

Indessen reicht weder meine Erfahrung so weit, noch habe ich etwas darüber auffinden können, ob nur unter ähnlichen Umständen oder bey ähnlicher Witterung diese Erscheinung sich darstellt.

XII.

Jan von Kleverens
vaterländische Volksfage.

Fräulein Marie, Dynastin
In den Feverischen Gauen,
Hatte Männermuth und Sinn,
Ließ im Federhelm sich schauen,
Trabte, Rittern gleich, zu Roß
Und verschanzt' ihr Herz und Schloß.

In dem Dorfe Kleverens wohnt
Eine Wittwe mit dem Sohne.
Seiner Aeltern Liebe lohnt'
Arger Bube stets mit Hohne,
Und der Warnung treuer Lehr
Gab er nimmermehr Gehör.

Mutterschwäche hatte ihm
Widerspänstigkeit gestattet;
Wilden Zähorns roher Sinn
Hatte sich mit ihr begattet,
Zeugte bald ein Lasterheer;
Zügellos streift Jan umher.

Johann

Johann war der Nachbarn Qual,
Uebte Bosheit ohne Maßen.
Seiner Bubenstreiche Zahl
Kann mein Lied nicht alle fassen;
Sah man Unfug wo gethan,
Sagte man: „Das that Johann!“

Vögeln zupft' er Federn aus,
Quälte Thiere bis zum Sterben;
Jeder sah an ihm mit Graus
Höllensfreude hey'm Verderben;
Aber Jeder mied den Bicht,
Denn die Rache schenkt' er nicht.

Schrie ein Kind, der Vater sprach:
„Jan van Kleverns lat mi leven!“ *)
Und die Mutter lullte nach:

Anm. *) Noch heutiges Tages singen die Kinder dieses
Volkslied:

Jan van Kleverns, la-t mi leven!
Ik will di'n moi'n Vi-pvögel geven.
Vi-pvögel schall di Stroh geven!
Stroh we wi de Bukoh geven.
Bukoh schall di Melk geven!
Melk we wi den Bäcker geven.
Bäcker schall di Stu-t geven!
Stu-t we wi de Bru-t geven.
Bru-t schall di Kru-t geven!
Kru-t we wi den Brögam geven.
Brögam schall di Bra geven!
Bra we wi den Ba'r geven.
Ba'r schall di en Dertken geven!
Dertken we wi Mo'r geven.
Mo'r schall di Litt geven!
Litt we wi de Vu-skatt geven.
Vu-skatt schall di Mûs' fangen!
De we wi in d'Galg uphangen.

„Ik will di'n moi'n Vögel geven!“
Furchtsam schlief das Kind dann ein,
Mäuschenstill und ohne Schrein.

Groß ward nun der Bube schon,
Ohne Zucht und ohne Lehre,
Liebte an der Mutter Hohn,
Sezte kühnlich sich zur Wehre.
O des Bösewichts! Er schlug,
Die ihn unter'm Herzen trug.

Jammern eilt die Mutter fort
Zu dem Fräulein auf dem Schlosse;
Blutend steht sie Hülfe dort,
Als das Fräulein stieg zu Rosse.
„Morgen schickt mir euren Sohn!
„Bessern will ich ihn dann schon!“

„Fräulein Marie will dich sehn!“
Spricht zum Buben seine Mutter. —
„Glaubt ihr, Jan darf nicht hingehn?
„Hab' ich doch kein Herz von Butter!
„Doch, hat Fräulein's nicht gesagt,
„Hab' ich Stoäffisch †) mitgebracht!“

Früh am Morgen geht er fort;
Fräulein Marie steht im Hofe:
„Kinder Schläge gleichen Mord!“
Spricht gebietend sie zur Dose:
„Rufe mir den Schergen her!
„Dieser Bube leb' nicht mehr!“ —

Anm. †) Stoäffisch gilt für Prügel, Schläge. Noch
oft hört man es so gebraucht.

„Bist du Jan von Kleverns?“ — „Ja!“ —
„Der die Mutter hat geschlagen?“
Ohne Antwort steht er da.
„Warum sollt' ich weiter fragen?
„Scherge, hau den Kopf ihm ab
„Und die Hand, die Schläge gab!“

Und herunter fliegt der Kopf.
Marie sendet ihn der Mutter:
„Weib, da hast du deinen Tropf,
„Der kein Herz hatt', weich wie Butter!
„Ich versteh die Kinderzucht,
„Wenn man Eltern schlägt und flucht.“

Drauf des Buben Körper ward
Auf dem Neumarkt eingescharrt,
In der Mutter Gegenwart,
Und mit einem Stein verwahret.
Als die Mutter jammerte,
Sprach das Fräulein: „Neffin, geh!“

Auf dem Neumarkt liegt der Stein.
Knaben, schaudert bey dem Steine!
Mögt ihr böse Buben seyn? —
Kaltern, zieht euch fromme Kleine!
Daß nicht Fräulein Marie's Geist
Euch einst blut'ge Köpfe weist!

XIII.

Tabellarische Uebersicht des Thermometer-
standes, des Windes und der Witterung
in Jever vom 1. Jul. bis zum
31. Dec. 1818.

Es ist gewiß eine so angenehme als nützliche
Geistesbeschäftigung, bey dem Anfange eines neuen
Jahres sich die Freuden und Leiden, die Genüsse und
Entbehrungen des verflossenen Jahres in Gedanken
zu vergegenwärtigen, und nach dem Resultate, wel-
ches dieses Nachdenken giebt, sich Regeln und Vor-
schriften zu ertheilen, deren Befolgung für uns von
den wichtigsten und erfreulichsten Folgen seyn kann.

Diese Betrachtungen bewogen mich unter an-
dern auch dazu, mit Vergnügen auf die herrliche
Witterung zu blicken, die der gütige Schöpfer uns
vorzüglich im letzten Semester des vorigen Jahres so
ausgezeichnet spendete, daß selbst die Kältesten unter
uns sich eines so anhaltenden schönen Wetters kaum
zu erinnern mußten, oder doch in dieser Hinsicht in
ihre Jugendzeit sich versetzt glaubten. In dieser

glücklichen Periode des menschlichen Lebens sieht man alles verschönt, so auch die Bitterung. Und selbst mir, der ich doch noch nicht lange aus der goldenen Jugend herauschritt, scheint es, als wenn mit den Jahren auch die Bitterung rauher und unfreundlicher würde.

Vielleicht ist es manchem Leser dieser Zeitschrift nicht unangenehm, hier ein --- freilich sehr unvollkommenes --- Verzeichniß des Thermometerstandes, so wie der Bitterung überhaupt, zu lesen. Es be- greift nur die letzten, in meteorologischer Hinsicht jedoch sehr merkwürdigen sechs Monate des verflossenen Jahres in sich.

So angenehm übrigens auch das Studium der Meteorologie ist, und so viel man auch in den neuern Zeiten zur Bervollkommnung derselben beigetragen hat; so sind wir dennoch weit entfernt, die eigentliche Absicht derselben, die Erklärung der Ursachen der Bitterung und ihres Zusammenhanges mit den Veränderungen der meteorologischen Werkzeuge, zu erfüllen, ob man sich gleich durch wichtige Verbesserungen und Vermehrungen der Werkzeuge, und durch Sammlung und Vergleichung der Beobachtungen dem Zwecke genähert hat.

Die Bitterungslehre bestand in den ältern Zeiten bloß aus einigen, angeblich auf Erfahrung gegründeten Regeln, welche in den mittlern Zeiten so-

gar

gar mit der Astrologie vermengt wurden. Man schrieb damals nicht allein der Sonne und dem Monde, sondern auch allen übrigen Gestirnen einen unmittelbaren Einfluß auf die Witterung zu, und leitete aus den Stellungen derselben Wetterprophezeiungen her, wovon noch die in den Kalendern anzutreffenden Vorhersagungen der Witterung herkommen, die indes schlechterdings zu verwerfen sind. Der berühmte Alchymist Theophrast erklärt, komisch genug, die Nebensonnen für ein messingenes Fabrikat der Luftgeister, so wie die Sternschnuppen für Exkremente der Gestirne aus der Verdauung astralischer Speisen.

Das Mittel, woran man sich bey der Vorhersagung der Witterung noch bisher am meisten gehalten hat, ist die Rückkehr derselben nach Perioden, besonders nach der Periode von 19 Jahren. Indes wird diese Meinung von Andern, wo nicht ganz verworfen, doch modificirt.

Das Betragen einiger Thiere bey bevorstehender Aenderung des Wetters scheint immer noch ziemlich sicher und nicht zu verwerfen zu seyn, und ein aufmerksamer Beobachter erhält leicht einige Fertigkeit in dem Vorhersagen auf diesen Grund.

Dies sey genug zur Einleitung der folgenden tabellarischen Uebersicht! Nur bemerke ich noch, daß die Grade des Thermometers nach der Reaumur'schen Skale berechnet sind.

Sul.	Morgens 8 Uhr	Mittags 12 Uhr	Abends 9 Uhr
1	16 $\frac{1}{3}$ ^o W.	17 $\frac{1}{2}$ ^o WNW	13 ^o WSW.
2	13 ^o W.	13 ^o NVV.	10 $\frac{1}{2}$ ^o WNW.
3	10 $\frac{5}{2}$ ^o NW.	12 $\frac{1}{4}$ ^o NW.	9 $\frac{1}{2}$ ^o WNW.
4	10 $\frac{1}{4}$ ^o W.	11 ^o NW.	10 ^o W.
5	10 ^o WNW.	11 $\frac{1}{3}$ ^o WNW	10 ^o NW.
6	12 ^o NW.	14 ^o NNW.	12 $\frac{1}{3}$ ^o NW.
7	12 $\frac{1}{2}$ ^o NNW.	13 $\frac{2}{3}$ ^o N.	10 $\frac{1}{2}$ ^o NNO.
8	10 $\frac{1}{2}$ ^o NNO.	16 ^o NO.	14 ^o NO.
9	15 $\frac{2}{3}$ ^o NO.	16 ^o NNW.	13 $\frac{1}{2}$ ^o NW.
10	14 ^o NW.	15 $\frac{1}{2}$ ^o NW.	12 $\frac{1}{3}$ ^o NW.
11	17 ^o SW.	16 $\frac{1}{3}$ ^o NW.	13 ^o N.
12	15 ^o NW.	18 ^o SW.	13 ^o SW.
13	14 $\frac{1}{2}$ ^o W.	15 ^o WNW.	13 ^o WNW.
14	13 ^o NW.	13 ^o NW.	11 $\frac{1}{3}$ ^o N.
15	13 ^o NW.	13 $\frac{1}{2}$ ^o NW.	12 ^o NW.
16	13 $\frac{2}{3}$ ^o W.	14 ^o NW.	13 $\frac{1}{2}$ ^o N.
17	14 $\frac{1}{5}$ ^o NO.	16 ^o NO. (um 4 Uhr 18 Min.)	15 ^o NO.
18	16 $\frac{1}{4}$ ^o O.	20 ^o ONO.	15 ^o ONO.
19	16 $\frac{1}{2}$ ^o NO.	19 $\frac{1}{2}$ ^o NO.	15 ^o NO.
20	17 $\frac{1}{2}$ ^o NO.	20 $\frac{1}{4}$ ^o SO.	15 $\frac{3}{4}$ ^o NO.
21	17 ^o NNW.	19 $\frac{1}{2}$ ^o W.	16 ^o NW.
22	18 ^o WSW.	20 ^o NW.	15 $\frac{1}{2}$ ^o NW.
23	16 $\frac{1}{2}$ ^o W.	19 $\frac{1}{2}$ ^o O.	16 $\frac{1}{2}$ ^o O.
24	19 ^o O.	21 $\frac{2}{3}$ ^o SO.	19 $\frac{1}{2}$ ^o SO.
25	20 ^o SSO.	23 ^o SO. (um 2 Uhr 24 1/2 Min.)	20 ^o SO.
26	20 $\frac{1}{4}$ ^o S.	23 ^o SSO.	19 ^o N.
27	17 $\frac{1}{2}$ ^o O.	22 ^o SO.	17 ^o O.
28	16 ^o SW.	20 ^o O.	16 ^o NNO.
29	17 ^o WNW.	20 ^o NW.	16 $\frac{1}{2}$ ^o NW.
30	15 $\frac{1}{3}$ ^o SW.	19 $\frac{1}{2}$ ^o SW.	15 $\frac{3}{4}$ ^o W.
31	17 $\frac{1}{5}$ ^o NW.	17 ^o NW.	14 $\frac{3}{4}$ ^o NNW.

- Jul. | Bitterung.**
- 1 Sehr schwül.
 - 2 Sonnenschein und angenehm kühl.
 - 3 Dunkel und kalt.
 - 4 Des Morgens starker Regen aus W. des Nachmittags dunkle Luft.
 - 5 Dunkel und kalt.
Dunkle Luft, einzelne Sonnenblicke, nicht sehr kalt.
 - 7 Sonnenschein und ziemlich warme und drückende Luft.
 - 8 Wie gestern.
 - 9 Wie gestern, mit starkem Winde; Abends dunkel.
 - 10 Des Morgens dunkel; hernach Sonnenschein und warm.
 - 11 Sonnenschein, des Morgens sehr warm.
 - 12 Wie gestern; Mittags sehr warm; Abends Regen.
 - 13 Warm und starker Wind.
 - 14 Wie gestern; des Abends aber kalt.
 - 15 Sonnenschein mit starkem Winde; Abends dunkel und kalt.
 - 16 Des Morgens dunkel und Regen, hernach Sonnenschein.
 - 17 Sehr heiß; Nachmittags schwül.
 - 18 Wie gestern.
 - 19 Schwüles Wetter.
 - 20 Sehr heiß und schwül; des Mittags einige Tropfen Regen; hernach angenehm.
 - 21 Wie gestern, ohne Regen.
 - 22 Ebenfalls.
 - 23 Gleichfalls.
 - 24 Dieselbe Bitterung.
 - 25 Außerordentlich heiß, doch nicht drückend.
 - 26 Sehr heiß und drückend; Nachmittags ein entferntes starkes Gewitter und Regen.
 - 27 Des Morgens dunkel, hernach sehr warm.
 - 28 Wie gestern.
 - 29 Ebenfalls.
 - 30 Ziemlich warm.
 - 31 Etwas kühler, wie gestern.
5 Regentage, 1 Gewitter.

Aug. | Morgens 8 Uhr. | Mittags 2 Uhr. | Abends 9 Uhr.

Aug.	Morgens 8 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.
1	15 $\frac{1}{2}$ ⁰ W.	17 ⁰ NW.	13 ⁰ NW.
2	15 ⁰ NNW.	16 ⁰ NW.	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ NW.
3	14 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNW.	14 $\frac{2}{3}$ ⁰ NNW.	12 $\frac{1}{4}$ ⁰ N.
4	16 ⁰ N.	15 $\frac{2}{3}$ ⁰ NO.	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ NO.
5	17 ⁰ SO.	20 ⁰ S.	16 $\frac{1}{3}$ ⁰ S.
6	17 $\frac{2}{3}$ ⁰ SSW.	21 $\frac{1}{2}$ ⁰ SW.	17 ⁰ NW.
7	16 ⁰ NNO.	16 ⁰ NNO.	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ NO.
8	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ NW.	14 $\frac{2}{3}$ ⁰ WNW.	11 $\frac{1}{2}$ ⁰ NW.
9	12 $\frac{1}{3}$ ⁰ NW.	14 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNW.	11 $\frac{3}{4}$ ⁰ N.
10	12 $\frac{1}{4}$ ⁰ NNO.	14 ⁰ NNO.	11 ⁰ NNW.
11	13 ⁰ N.	16 ⁰ N.	12 $\frac{3}{4}$ ⁰ NNO.
12	13 $\frac{1}{2}$ ⁰ N.	15 ⁰ N.	12 $\frac{1}{4}$ ⁰ NO.
13	13 ⁰ NNO.	16 $\frac{1}{2}$ ⁰ NO.	14 ⁰ NO.
14	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNO.	15 $\frac{3}{4}$ ⁰ NNO.	13 ⁰ NNO.
15	13 $\frac{1}{4}$ ⁰ NNO.	17 ⁰ NNO.	15 ⁰ NNO.
16	14 ⁰ NNO.	17 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNO.	13 $\frac{3}{4}$ ⁰ NNO.
17	14 $\frac{1}{4}$ ⁰ NNO.	17 ⁰ NNO.	14 ⁰ NNO.
18	14 $\frac{1}{2}$ ⁰ W.	16 $\frac{1}{3}$ ⁰ NNO.	12 $\frac{3}{4}$ ⁰ SW.
19	13 $\frac{3}{4}$ ⁰ N.	15 $\frac{1}{2}$ ⁰ NW.	12 ⁰ WSW.
20	12 $\frac{3}{4}$ ⁰ NNW.	17 ⁰ NNW.	11 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNW.
21	10 $\frac{1}{4}$ ⁰ NNW.	10 ⁰ NNW. (um 6 Uhr 12 Min.)	9 $\frac{3}{4}$ ⁰ NNW.
22	11 ⁰ NNW.	12 $\frac{3}{4}$ ⁰ NO.	10 ⁰ N.
23	10 ⁰ NNW.	13 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNW.	8 $\frac{3}{4}$ ⁰ WNW.
24	11 ⁰ WSW.	15 ⁰ WSW.	10 $\frac{1}{2}$ ⁰ WSW.
25	12 ⁰ SW.	13 ⁰ WSW.	10 $\frac{1}{4}$ ⁰ SW.
26	11 $\frac{1}{4}$ ⁰ SW.	13 $\frac{2}{3}$ ⁰ SW.	9 $\frac{3}{4}$ ⁰ SW.
27	10 $\frac{1}{4}$ ⁰ SW.	14 ⁰ SW.	10 ⁰ SVV.
28	9 $\frac{3}{4}$ ⁰ SW.	13 ⁰ SW.	11 $\frac{1}{2}$ ⁰ SVV.
29	11 ⁰ SSW.	14 $\frac{1}{2}$ ⁰ SW.	10 ⁰ SVV.
30	10 $\frac{3}{4}$ ⁰ WSW.	14 $\frac{1}{4}$ ⁰ WSW.	11 $\frac{3}{4}$ ⁰ VVSVV.
31	12 $\frac{1}{2}$ ⁰ WNW.	14 ⁰ WNW.	10 $\frac{1}{2}$ ⁰ NNW.

Aug. | Witterung.

- 1 Regen und Sonnenschein abwechselnd.
- 2 Sonnenschein und warm.
- 3 Des Morg. dunkel, hernach warm, Sonnenschein.
- 4 Große Wärme.
- 5 Sehr heiß.
- 6 Wie gestern.
- 7 Des Morgens dunkel mit wenig Regen, Mittags Sonnenschein, hernach wieder dunkel.
- 8 Sonnenschein mit starkem Winde, Mittags ziemlich warm.
- 9 Des Morgens Sonnenschein, hernach dunkel.
- 10 Des Morgens dunkel, etwas Regen; hernach Sonnenschein; Abends wenig Regen.
- 11 Morgens dunkel, ein Regenschauer, darauf Sonnenschein.
- 12 Warm.
- 13 Wie gestern.
- 14 Ebenfalls.
- 15 Des Morgens dunkel, hernach sehr warm.
- 16 Sehr warm.
- 17 Gewitterluft und schwül, hernach Sonnenschein.
- 18 Sehr warm, Abends Gewitter.
- 19 Morgens heller Sonnenschein, darauf Regen, hernach Sonnenschein und kalter Wind.
- 20 Sonnenschein mit abwechselndem Regen.
- 21 Starker Regen mit etwas wenig Sonnensch.
- 22 Warmer Sonnenschein; gegen Abend kalt.
- 23 Sonnenschein mit starkem Winde.
- 24 Meist dunkle Luft mit einigem Sonnenscheine.
- 25 Morg. Regen, hernach wenig Sonnenschein.
- 26 Dunkel, gegen Abend etwas Regen.
- 27 Des Morgens starker Regen, Nachmittags dunkel, hernach wieder Regen.
- 28 Morg. dunkel, hernach den ganzen Tag Regen.
- 29 Morgens dunkel mit einigen Tropfen Regen, hernach Sonnenschein.
- 30 Vormittags dunkel mit heftigem Winde, Nachmittags Regen und Wind.
- 31 Morgens dunkel, hierauf Sonnenschein, des Nachmittags angenehm.
13 Regentage; 1 Gewitter.

Sept. | Morgens 8 Uhr. | Mittags 2 Uhr. | Abends 9 Uhr.

Sept.	Morgens 8 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.
1	11½° SSO.	16¼° SO.	14° SO.
2	15° SSO.	20° SVV.	13° NVV.
3	11¼° SVV.	17° SVV.	12½° SVV.
4	15° SSVV.	19½° SSVV.	13½° SSVV.
5	15° SSVV.	20° SVV.	15½° VVSVV
6	15° SVV.	20½° SVV.	13° NVV.
7	12½° VV.	14° SVV.	12° VVSVV.
8	11° NVV.	13½° NNVV.	10½° N.
9	10½° N.	12¾° NVV.	11° NVV.
10	11° VVNVV	13½° VVNVV	10½° VVNVV
11	10° VV.	11½° VV.	10° VVSVV
12	10½° VVSVV	13° S.	9½° SVV.
13	9½° NNO.	13¼° N.	10½° N.
14	9¾° VV.	13° VVSVV.	10½° VV.
15	11° VV.	13° VV.	12° VVSVV.
16	8° VVSVV.	12½° VVSVV	9¼° VVSVV.
17	5½° VV.	10° VVNVV	8° VVNVV.
18	6½° VVSVV	12¼° VVSVV	8½° SVV.
19	7½° S.	13° S.	7¾° S.
20	9° SSO.	15½° SSO.	10½° SSO.
21	10¼° SO.	16¾° SO.	11° OSO.
22	13½° OSO.	17¾° OSO.	15¼° OSO.
23	12½° O.	16½° OSO.	13° OSO.
24	11¼° SO.	15° VVSVV	10¾° VVSVV
25	10½° VV.	14¾° VVSVV	12¼° VVSVV
26	12½° OSO.	16° OSO.	11½° SO.
27	10° SSVV.	13¼° SSVV.	9¾° SSW.
28	11° O.	15¾° O.	10½° O.
29	9¾° SO.	12¾° SO.	8¼° SO.
30	7¾° SO.	8° SO.	9¾° SO.

Sept. | Bitterung.

- 1 Sonnenschein mit starkem Winde, Nachmittags warm, Nachts Gewitter und Regen.
- 2 Des Morgens Sonnenschein und sehr warm, Nachmittags kübler und Gewitter mit Regen, wie auch Nachts.
- 3 Sonnenschein und warm.
- 4 Dunkel, wenig Sonnenschein, etwas Regen.
- 5 Dunkel, sehr schwül; des Abends starker Regen.
- 6 Sonnenschein und sehr heiß, Abends Regen.
- 7 Warm mit Sonnenschein.
- 8 Dunkle Luft.
- 9 Des Morgens Sonnenschein und warm, Mittags ein Regenschauer, hernach warm,
- 10 Sonnenschein und etwas Regen.
- 11 Wie gestern.
- 12 Warmer Sonnenschein.
- 13 Sonnenschein, sehr warm.
- 14 Vormittags Sonnenschein, Nachmittags dunkel und starker Wind, Abends und Nachts Regen.
- 15 Des Morgens Regen, hernach Sonnenschein, Nachmittags starker Regen.
- 16 Morgens Sonnenschein und starker Wind, Mittags und Nachmittags Regen.
- 17 Des Morgens Sonnenschein und warm, Mittags Regen, Abends hell.
- 18 Morgens Sonnenschein, Mittags warm, Nachmittags dunkel, Abends etwas Regen.
- 19 Sonnenschein und sehr angenehm.
- 20 Wie gestern, aber starker Wind.
- 21 Wie gestern.
- 22 Sehr heiß und schwül, Abends Regen.
- 23 Morgens dunkel, Nachmittags Sonnenschein und warm.
- 24 Sonnenschein und warm.
- 25 Wie gestern.
- 26 Wie gestern, Abends Regen.
- 27 Sonnenschein und warm.
- 28 Wie gestern.
- 29 Dunkel und kalt.
- 30 Wie gestern, etwas kälter; Abends jedoch wärmer.
15 Regentage; 2 Gewitter.

XIV.

Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dahin gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer, oder durch andere Gründe, erwiesen sind?

Diese Preisfrage war von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen für November 1798 aufgegeben. Und wenn sich das Handwerkswesen seit der Zeit, vor allen durch Einführung der Patentsteuer und ihre Folgen während der Französischen Usurpation, in unsern vaterländischen Provinzen anders gestaltet hat; so bleibt dennoch immer die aufgestellte Frage von großer Wichtigkeit.

Nun blieb aber diese Aufgabe unbeantwortet. Denn so erklärte sich die Societät am 17. November 1798. (Göttingische Anzeigen, 191. St.)

„In Ansehung dieser Aufgabe sieht sich die Societät in einer sonderbaren Lage; sie hat siebzehn Schriften erhalten, und kann doch keiner den Preis unbedingt ertheilen. Sie haben jede ihr Gutes, und aus ihnen ließe sich eine gute Aufklärung des Gegenstandes zusammenstellen; aber keine überwiegt die übrigen so, daß man sagen könnte, sie verdunkle die andern.“

Und

Und darum meinen wir, daß jeder Beitrag zur Beantwortung dieser Frage noch immer ein Wort zu seiner Zeit seyn dürfe.

Unter jenen Preisbewerbern trat auch unser unvergeßliche Landsmann, der Cammer Assessor Dr. Ulrich F a s p a r S e e h e n auf, dessen Abhandlung über diesen Gegenstand in dem obigen ehrenvollen Urtheile der Societät das ihr gebührende Lob fand. Und so feiern wir das Andenken dieses dem Vaterlande und den Wissenschaften zu früh entrissenen Gelehrten, durch die Aufnahme dieser seiner bisher ungedruckten Schrift, werden auch in der Folge aus den von seinem Bruder uns gütigst mitgetheilten Papieren noch mit mancher Abhandlung von entschiedenem vaterländischen Werthe unsere Zeitschrift schmücken.

b. S.

* * *

Der Gegenstand dieser Frage ist von einer solchen Wichtigkeit, daß er die Aufmerksamkeit und das Nachdenken eines jeden patriotisch-gesinnten Deutschen verdient. Ich habe es daher gewagt, auch das Meinige zur Auflösung dieser Aufgabe beizutragen. Und wenn ich mich gleich gern bescheide, den Gegenstand der Frage keinesweges ganz erschöpft zu haben: so hoffe ich doch, daß man meine Bemühungen seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig halten, und daß man meinen Versuch mit gütiger Rücksicht aufnehmen werde.

Wo

Wo ich nicht irre, so hat man bey dieser Aufgabe unter Handwerker nicht bloß diejenigen verstanden, welche jetzt wirklich als Meister irgend ein Handwerk treiben; sondern auch alle diejenigen, welche sich zur Betreibung eines Handwerks und zur Erlangung des Meisterrechts erst fähig machen wollen, ich meine die Lehrlinge und Gesellen. Aus diesem Grunde sollen meine Bemerkungen und Vorschläge sich auch über diese ganze verarbeitende Menschenklasse erstrecken.

Wir sehen, daß manche deutsche Handwerker Arbeiten verfertigen, welche mit dem Stempel des Pfüschers gebrandmarkt sind, während andere in einer vielleicht nicht weit davon entfernten Gegend Kunstprodukte zuwege bringen, welche mit den Arbeiten des Auslandes um den Vorzug wetteifern. Indessen erreicht der deutsche Handwerker im Allgemeinen nur sehr selten jene hohe Vollendung, die wir so gewöhnlich bey den Arbeiten der Engländer, bisweilen auch bey den Arbeiten der Franzosen und der Niederländer bewundern. Diese Vorzüglichkeit der Ausländer muß ohne Zweifel ihren Grund in gewissen Handgriffen, Maschinen u. s. w. haben, welche man anwendet. In einer Menge deutscher und ausländischer Schriften werden diese Handgriffe, diese Maschinen, das ganze Verfahren bekannt gemacht;

macht; unsere Handwerker brauchten nur nachzuahmen. Aber nichts desto weniger thun sie dies nicht; und unter dem despotischen Drucke des Schlendrians findet entweder gar keine Verbesserung der Gewerbe Statt, oder doch erst nach Verlauf mehrerer Jahre.

Diese scheinbare Abneigung der meisten deutschen Handwerker, das anerkannte Bessere, sey es nun deutsch oder ausländisch, nachzuahmen, ist um so auffallender, da man uns Deutschen so allgemein die Schuld giebt, daß wir alle übrigen Nationen an Nachahmungssucht überträfen. Indessen hoffe ich, daß das Folgende im Stande seyn werde, die nähern Ursachen dieser Erscheinung deutlicher anzugeben.

Um passende Mittel zur Hebung einer Krankheit vorschlagen zu können, muß man sich zuvor bemühen, die Ursachen ihrer Entstehung kennen zu lernen. Die Kur ist um vieles erleichtert, kennt man erst diese, und ein glücklicher Erfolg wird sicher seyn, findet man anders, daß diese zu entfernen sind. Ohne diese Kenntniß tappt man im Finstern, und ist nie sicher, seine Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg belohnt zu sehen.

Bevor ich daher über die Mittel nachdachte, wodurch unsere Handwerker dahin gebracht werden könnten, daß sie die-
jeni-

jenigen Verbesserungen ihrer Gewerben, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrung des In- oder des Auslandes erprobt ist, suchte ich mich mit den Ursachen bekannt zu machen, die diese Erscheinung zur Folge haben. Nach reiflicher Ueberlegung glaube ich folgende als die vorzüglichsten angeben zu müssen:

1. Den schlechten Unterricht. In den meisten Volksschulen scheint man noch immer darauf hinzuwirken, daß man, statt den Wachsthum des Verstandes der Kinder zu befördern, ihn vielmehr unterdrücke und verkümmere. Hierzu bieten die zum Unterricht bestimmten Bücher, welche für Kinder ihrer Natur nach größten Theils uninteressant und unverständlich seyn müssen, — die Art, diese gedankenlos zu lesen, oder auswendig zu lernen, — und das dem Kindesalter ganz unnatürliche beständige Stillsitzen, einander wechselseitig die Hand. In manchen Dorfschulen wird nicht selten nur im Winter Unterricht ertheilt, und der Lehrer sieht sich genöthigt, alle Winter den elenden Unterricht wieder von vorne anzufangen, indem das im Winter Erlernte während des Sommers wieder vergessen wird. Und doch widmen sich nicht wenige Dorfknaben einem Handwerke. --- Die Beschaffenheit mancher Schulgebäude selbst mag ich nicht einmal erwähnen. ---

Der

Der Knabe besucht mit Widerwillen solche unvernünftige Schulanstalten; und froh verläßt er sie mit hohlem Kopf und leerem Herzen, wenn endlich die langgesehnte Stunde der Erlösung schlägt, um gedankenlos sein ihm aufgedrungenes oder ohne Wahl ergriffenes Handwerk zu erlernen. --- Wie läßt sich nun unter solchen Umständen bey dem zum Manne herangewachsenen Knaben ein gebildeter Verstand erwarten, den er in der Folge immer mehr zu vervollkommen strebte, den er immer zur Erhöhung seiner Kunstfertigkeit anwendete?

2. Die sklavische Behandlung des Lehrburschen und die bloß mechanische Erlernung des Handwerks. Die allerweinigsten Meister sind im Stande, ihren Lehrburschen einen vernünftigen Unterricht in ihrem Metier zu ertheilen und Gründe von ihrem Verfahren anzugeben. „Macht dies so! jenes so!“ darin besteht der ganze Unterricht. Giebt es vielleicht hie und da einen, der die dazu gehörigen Fähigkeiten hätte: so hindert ihn vielleicht eine sträfliche Indolenz daran, oder wohl gar der Wahn, es sey unter seiner Würde, sich so viel mit Lehrburschen abzugeben. --- Es ist auch nur zu bekannt, welche strenge Subordination bey den Professionisten Statt findet. Meister und Gesellen suchen, vom Größten bis zum Kleinsten, ihren Muth an dem armen Lehrling zu fühlen, und,
je

je nachdem es ihre Launen gebieten, ihn zum Vorwurf ihres Spottes oder ihres Unmuths zu machen. Er ist der Sklave aller. Sein Selbstgefühl, sein Gefühl für Ehre wird unterdrückt, sein Muth gelähmt, und eine gewisse Knechtlichkeit, die Folge des Drucks, nimmt dessen Stelle ein. Er wagt es nicht, sich durch Fragen zu belehren; und Belehrung hat der arme Knabe doch so oft nöthig! Was ist die Folge davon? Wir erhalten Handwerker, welche bey weitem nicht so geschickt sind, als sie es bey einer bessern Behandlung geworden seyn würden; deren Ehrgefühl so sehr abgestumpft ist, daß sie es nicht für Schande halten, in ihrer Kunstfertigkeit es Andern nicht gleich thun zu können; und statt denkender Wesen erhalten wir Maschinen *).

3. Die Unbekanntschaft der Gesellen mit denjenigen Ländern, Städten und Gegenden, wo ihr Handwerk zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht ist. Die Anzeige hiervon sollte den Inhalt einer Apodemik für Handwerker ausmachen, und diese sollte mit Aufmerksamkeit von ihnen gelesen werden

*) Man vergleiche hiermit folgendes Werkchen: Handwerksbarbaren, oder Geschichte meiner Lehrjahre. Ein Beitrag zur Erziehungsmethode deutscher Handwerker. Halle und Leipzig, 1790. oct.

werden. Es ist ja einleuchtend, daß eine sorgfältige Wahl der Gegenden, wohin die Gesellen ihre Wanderung antreten, äußerst wichtig für sie sey, und daß ein jedes Handwerk seine besondere Apodemik haben müsse. Indes, wer kümmert sich darum? Der Zufall führt sie bald hieher, bald dorthin; und, statt sich ostwärts wenden zu müssen, wandern sie westwärts. Da sie nun das Bessere von ihrem Handwerke nicht sehen, und folglich keine Idee davon haben, daß ihre Arbeiten vollkommener und kunstvoller gefertigt werden könnten: so wird nach ihrer Zuhausekunft auch nie der Wunsch in ihnen entstehen, etwas auf eine vollkommnere Art fertig zu wollen.

4. Die Sittenlosigkeit der wandernden Gesellen. Nach geendigten Lehrjahren geht mit dem Zustande des Handwerkers eine große Veränderung vor, und die sklavische Behandlung des Lehrburschen wechselt schnell mit der unbeschränkten Freiheit des Gesellen. Ohne sich erst an diese zu gewöhnen, verläßt er froh seine Vaterstadt und überläßt sich unbekümmert dem Strome einer wüsten Lebensart, wozu er auf seinen Wanderungen allenthalben Aufmunterungen genug erhält. Jede Stunde, die er seinen täglichen Arbeiten entziehen kann, widmet er dem Müßiggange, dem Spiele, dem Trunke u. s. w. in der Herberge, wo er überdem

8 des

des Sonntags und am blauen Montage seinen ganzen Wochenlohn verschleudert, statt daß er doch wenigstens einen Theil seiner Muße auf seine geistige Ausbildung verwenden sollte. --- Ueberdem giebt es einige Gesellen, welche das Wort Wanderjahre in einem so buchstäblichen Sinne nehmen, daß sie ihre ganze Schuldigkeit gethan zu haben wähnen, wenn sie in den zu ihrer Ausbildung in der Fremde bestimmten 3 bis 4 Jahren halb Europa fechtend durchstreifen und, statt die bessern Verfahrungsarten in ihrem Metier aufzusuchen, die Wahrzeichen von einem paar hundert Städte studiren und ihrem Gedächtniß einprägen. Nicht selten hatte ich Gelegenheit, auf meinen Reisen den Gesprächen von Handwerksburschen zuzuhören; und gewöhnlich machten die Wahrzeichen den Hauptinhalt derselben aus. Wer eine Menge Städte und Länder durchstreift hatte und jene zum Beweise davon auskramen konnte, der galt bey seinen jüngern und noch wenig gereiften Kameraden für einen großen Mann. Ob er einen Schatz von wirklich nützlichen und brauchbaren Kenntnissen auf diesen Reisen sich erworben, oder ob er mit dem nämlichen Maaß von Kunstgeschick wieder in seine Heimath zurückkehrte, als womit er sie verließ? davon war die Rede nie. --- Was läßt sich nun wohl Gutes von solchen ungesitteten und äusserst verwahrloseten Menschen erwarten? Ein ed-

les—

les Bestreben, sich immer mehr zu vervollkommen, sicher nicht! *)

5. Die dürftigen Vermögensumstände unserer meisten Handwerker in den ersten Jahren, da sie ihr Metier treiben. Während der Lehrjahre wird nichts verdient, sondern im Gegentheile Lehrgeld bezahlt. Auf der Wanderschaft könnte viel Geld verdient und auch ein Beträchtliches erspart werden, wäre die Lebensart der Gesellen in dieser Zeit anders beschaffen, als wie ich sie unter No. 4 geschildert habe. Also auch von der Reise wird nichts zu Hause gebracht. Will er nun sein eigener Herr werden: so muß er erst das Meisters- und dann das Bürgerrecht erlangen †); er muß sich einen beträchtlichen Vorrath von Handwerkszeug anschaffen; muß zu seinem Geschäfte allerhand Vorrichtungen, vielleicht auch kostbare Maschinen machen lassen; muß für nothdürftiges Hausgeräth sorgen; und, nimmt er sich ein Weib: so machen die für dasselbe bestimmten Geschenke, die Hochzeitskosten u. s. w. das Maas seiner fast unerschwinglichen Ausgaben voll. Ich habe mich

*) Vergl. J. F. U. Kunderling über die Wanderungen der Handwerksburschen und die damit verknüpften Gefahren. Deutsches Museum 1789 B. 2. S. 123.

†) Beide Kosten bisweilen in kleinen Städten über 60 Thl.

mich öfters gewundert, wie es einem Manne in solcher Lage noch möglich war, alle diese Ausgaben zu bestreiten, ohne sich eine drückende Schuldenlast zuzuziehen. Ist es nun wohl --- man sey billig! --- von ihm zu verlangen, daß er seinen letzten Heller, wenn ihm noch einer geblieben seyn sollte, auf Versuche verwendete, deren Ausgang doch möglicher Weise unglücklich ausfallen könnte? Denn der Fall wäre ja denkbar, daß er dieses oder jenes vortheilhafte Verfahren wohl mit angesehen, und daß er von dessen Vorzügen völlig überzeugt wäre, daß er aber nie selbst Hand dabey angelegt hätte, und daß ihm mithin die gehörige Uebung fehlte. Wie leicht wäre es da möglich, daß ihm sein Versuch mißlänge! --- Ferner: gesetzt, zu einem neuen Verfahren würde unumgänglich eine Maschine erfordert; er versteht dies Verfahren vollkommen, aber nicht, sich die Maschine selbst zu verfertigen, und, läßt er sie sich durch einen Andern verfertigen: so ist er nicht sicher, daß sie so vollkommen wird, als er sie wünscht und als sie seyn muß, wenn er seinen Zweck erreichen soll. Ist es ihm nun so sehr zu verdenken, wenn er lieber bey seinem alten Verfahren bleibt, — man bedenke seine Lage! — als daß er sich der Gefahr aussetzt, sein Geld für eine unbrauchbare und ihm unnütze Maschine wegzuverwerfen? Und gesetzt auch,

Alles

Alles ginge bis dahin recht gut, er brächte ein Produkt hervor, was die Arbeiten seiner Mitmeister weit überträfe: ist er dann schon sicher genug, daß ihm das Publikum, welches vielleicht an alte Formen klebt, seine Arbeiten von neuer, ungewohnter Form, wenn gleich von größerm innern Werthe, aber auch aus eben dem Grunde theurer abkaufen werde? — Ueberhaupt ist das Publikum, welches doch größten Theils aus ungebildeten Personen besteht, kein Freund der Neuerungen, hätten diese auch unendliche Vorzüge vor dem Alten, wohl Hergebracht. Will, besonders ein junger Handwerker etwas unternehmen, was von dem alten Herkommen abweicht: so hat er wohl gar das Unglück, für einen Projektirer, das heißt in Sinne der Meisten: einen Verschwender, Windbeutel u. s. w., ausgeschrien zu werden. Er hat das Unglück, das für gehalten zu werden, sage ich; denn gesetzt, er gebrauchte Geld zu Einrichtung seines neuen, bessern Verfahrens: so kann er sicher seyn, daß ihm kein Mensch einen Heller dazu borgen werde. Sein Kredit ist gänzlich dahin.

So viel von den ersten Jahren seiner Meisterschaft! --- Hat er endlich die drückenden Ausgaben bey'm Antritte seiner eigenen Haushaltung wieder überwunden: so finden sich allerhand andere Ausgaben, welche seine vergrößerte Familie, die vielen

len Zunftschmaufereien und Zunftprozessen --- bekanntlich die Hauptstütze des unseligen Zunfttubels --- nöthig machen. Sind auch diese in seinen reifern Jahren, auch verbesserten Vermögensumständen, nicht mehr drückend für ihn: so ist sein Geist so sehr an den Schlendrian gewöhnt, daß an kein ferneres Fortstreben in seiner Kunst zu denken ist.

6. Die Unkunde mit neuen vortheilhaften Erfindungen zur Verbesserung dieses oder jenes Gewerbes. Wäre vielleicht auch einer oder der andere Handwerker geneigt, eine reelle Verbesserung seines Metiers zu nutzen, und fehlte es ihm auch nicht an Vermögen, den dazu erforderlichen Aufwand zu bestreiten: so ist es ihm oft aus dem Grunde nicht möglich, weil ihm jene Verbesserungen nicht zu seiner Wissenschaft kommen. Wir haben viele treffliche Werke, worin die Erfindungen und vortheilhaften Handgriffe bey Gewerben, sowohl des In- als des Auslandes, bekannt gemacht werden; allein kein Handwerker liest sie. Denn entweder hat er in der Jugend, wie gewöhnlich, keine großen Fortschritte im Lesen gemacht, oder er kennt diese Bücher nicht, oder er scheut die Kosten, sie anzuschaffen, oder er verachtet Alles, was über sein Metier im Druck erschienen ist u. s. w. Und Bücher bleiben doch immer das einzige Mittel für den ansässigen
Mei-

Meister, um sich mit den Fortschritten seiner Kunst bekannt zu machen, da es ihm in seiner Lage, durch eine Familie und durch seine Kunden gefesselt, nicht möglich ist, seinen Wohnort auf eine Zeitlang zu verlassen, um sich in der Fremde durch den Augenschein und die Praxis zu belehren und zu vervollkommen. — Ich kenne kleine Städte, wo kein einziger Zimmermann ein Werk über die Baukunst besitzt, ungeachtet sie alle Jahre neue Häuser bauen und bey alten neue Verbesserungen vornehmen. — Von dieser schädlichen Unwissenheit ist eine hohe Meinung von sich, Eigendünkel, Rechthaberey u. s. w. die natürliche Folge. Gute, vollkommene, vollendete Arbeit u. s. w. sind lauter relative Ausdrücke. Kennt der Meister nichts Besseres, als seine Arbeit, als sein Verfahren, wohl aber etwas Schlechteres: so wird er sicher seine Arbeiten, sein Verfahren für so gut halten, als das Beste, das heißt für etwas Vollkommenes, Vollendetes. Hier muß natürlich der Wunsch, sich zu vervollkommen, fehlen; denn hier fehlt das Gefühl des Bedürfnisses dazu.

7. Die Unwissenheit mancher technologischen Schriftsteller. Solche Leute schaden dieser nützlichen Wissenschaft mehr, als man glaubt. Sie allein sind Ursache, daß die hohe Achtung der technologischen Bücher bey manchem Lernbegierigen Handwerker auf einmal sinkt und sich in
Mis:

Misträuen, Geringschätzung und Verachtung verwandelt. Ein paar Nachrichten, Vorschriften, Versuchungsarbeiten u. s. w. brauchen nur unrichtig angegeben zu seyn, ein paar Rezepte fallen nicht so aus, oder thun die Wirkung nicht, als der Verfasser verspricht: so ist der wenig gebildete Handwerker, der die Schlacken in den technologischen Werken nicht von der geläuterten Wahrheit zu scheiden vermag, ein Feind von allen übrigen Werken, und er mag nun keines von ihnen. Wer nur etwas aufmerksam auf diese Menschenklasse gewesen ist, wird gewiß mehrmals diese Bemerkung gemacht haben. Bey dem Urtheil über Bücher wissen sie nie die Mittelstraße zu halten; bey ihnen ist alles Gedruckte entweder wahr oder unwahr. Ich wünschte sehr, daß die große Zahl der technologischen Schriftsteller, die Sammler von Kunstbüchern, Geheimnissen u. s. w. dies erst beherzigten, bevor sie Hand an ihr Werk legten; sie werden sonst eine Wissenschaft verächtlich machen, welche sie zu heben die Absicht hatten.

8. Die falsche Schaam. Ich weiß in der That kaum, ob ich diese als eine Ursache hier mit aufführen darf. Indessen schien es mir doch, als wenn ich sie nicht weglassen dürfte. Ich glaube, diese Ursachen nur vorzüglich in kleinen Städten und Flecken gefunden zu haben, und sie scheint mir einen
Theil

Theil von dem auszumachen, was man den Geist des Kleinstädters nennt. Diese falsche Schaam ist ein sonderbares Gemisch von Blödigkeit, Eigenliebe u. s. w. Der Handwerker, bey welchem man sie antrifft, untersteht sich nicht, etwas Anders, oder auf eine andere Art machen zu wollen, als seine Mitmeister, gesetzt auch, daß er die Vorzüge eines neuen Verfahrens deutlich einsähe, und zwar darum, theils weil er als ein friedliebender Mensch befürchtet, die mißgünstige Aufmerksamkeit und die Feindschaft der Uebrigen auf sich zu ziehen, theils auch, weil er bange ist vor ihrem Hohnlachen und vor ihrem Spott, wenn seine Versuche nicht nach seinen Wünschen ausfielen.

[Die Fortsetzung folgt.]



Der Friesenstamm an seine Deutschen
Bruderstämme.

„Kann denn ein flaches Land erhab'ne Geister tragen?
„Gebieth ein niedrer Grund nicht niedre Denkart auch?“
So hört' ich mehrmals dich, den Oberländer, fragen.
Komm! sieh! und richte dann nach Biedermanns
Gebrauch!

Wohl thürmen sich bey uns nicht mächt'ge Rie-
senberge,
Kein Gemsbock springt hier kühn auf stolzen Alpenhöhn,
Und unsre Hügel sind nur Liliputsche Zwerge,
Auch wirst du ew'gen Schnee am Nordstrand nimmer
sehn.

Du siehst's im Vaterland' und faßt doch nie die
Größe

Der majestätisch großen schaffenden Natur.
Mitwirken kannst du nicht; du fühltest deine Blöße,
Des Schöpfers hebre Macht; bleibst schwaches Wesen
nur.

Kannst du den stolzen Fels, den himmelhohen,
schlichten?

Kannst füllen, stürzend ihn, die ewig dunkle Schlucht?
Kannst du des Stromes Bett nach deiner Willkühr
richten?

Kannst du des Glätschers Grund' entlocken reife Frucht!

Du bleibst ein steter Knecht des Lands, das dich
geboren,
Und dankst ihm froh und leicht, wenn es dich sparsam
nährt.
Denn Menschenkunst und Fleiß bleibt ewig da verloren,
Wo mächtig die Natur Kolosse selbst gebährt.

Drum seh' ich wandern dich mit leichtem frohen
Herzen;
Du düngst und hackst den Berg und pflanzt deinen
Wein,
Schaffst Riesenwerke nie, kannst bey der Arbeit scherzen,
Zwängst nie des Landes Grund in neue Formen ein.

Ein andres schwerer Loos ward uns von Gott
beschieden!
Ein Sumpf war dieses Land, eh's Menschenhand
umdämmt;
Ein grauser Feind, das Meer, stört ewig unsern Frieden,
Wenn rastlos unser Arm nicht Kraft entgegen stemmt.

Ein Bollwerk säumt dies Land; nicht hat's Natur
erschaffen.
Darum zerstört sie's gern, das fremde Kind der Kunst,
Und nagt und zerrt daran mit ihren nassen Waffen. —
Das Element schenkt nie Gebildetem die Gunst.

Und dieses Bollwerk faßt ein Land, von Men-
schenhänden
Gebildet, sonst Morast und Sumpf und Steppe nur.
Ach! sparsam schien Natur die Güter hier zu spenden,
Und jeder, jeder Schritt zeigt Menschenfleißes Spur.

Da, wo sonst rauher Wald die unwirthbaren
Haiden

Von wilder Woge schied, da wogt nun goldne Saat,
Da sieht das stolze Ross, das fette Kind man weiden,
Und weiß, daß nicht Natur, nein! Menschenarm
dies that.

Und nicht dem Fleiß nur dankt, nein, auch des
Geistes Kräfte

Der Mensch sein Leben hier, und wie ein thörichtes Ross
Der Reuter zwingt, so zwingt in rastlosen Geschäften
Der Friesensohn den Grund, zu öffnen mild den Schooß.

Drum herrschet hier der Mensch, das Element
gehorchet;

Du Bergbewohner fröhnst nur stets dem Element.

Es's Wunder, wenn der Fries' tieffürnig denkt und
forget?

Wie? wundert es noch den, der Herrscherjorger kennt?

Heil, Bruder, Heil sey dir! Du mit der heitern
Seele

Du froher Bergmann, du, sing! sey der Sorgen Herr!

Doch glaub', es wallt ein Geist, ein hoher, an der Welle

Des Nordseestrandes auch! — Komm, Freund, und

schau das Meer

Wenn brausend, tobend es an unsre Küsten prallet,

Sich ernster dann zurück in's große Lager zieht,

Dann wieder kraftverjüngt zum neuen Kampfe stellet,

Und, abgewehrt, voll Schaam wildschäumend rückwärts

flieht!

Dann staun' und frag': Wer schlug den Goliath,
den Prahler?

Ich antwort' dir entzückt: Der Friesen kühner Geist!
Was schafft des Bergs Gefrös'? Wenn's hoch kommt,
Schmuck und Thaler?
Doch hier schafft reger Fleiß, was Thier und Menschen
speißt.

Glaub' nicht, ein hehrer Geist sey fern dem Friesen-
stamme!

Nenn' niedre Denkungsart nie rasch nur: niederländsch!
Hier schürt selbst die Natur die größte Opferflamme;
Denn hier gehorchet sie, spricht: Herr bist du mir,
Mensch!

XVI.

Frage.

Das Weimar'sche Oppositionsblatt erwähnt einer naturhistorischen Merkwürdigkeit, welche es aus der Berliner Zeitung entlehnt hat:

„ In Ostfriesland, im Amte Stikhausen befindet sich ein unterirdischer See, der Jordan genannt, dessen Oberfläche so stark überwachsen sey, daß mit Wagen darüber gefahren werden könne. „

Belehrung über die Natur und Geschichte dieses Sees dürfte ein willkommener Beitrag für unsere vaterländische Zeitschrift seyn.

XVII.

Winterlied.

So schnell ist der liebliche Sommer entflohn!
Es hauset der Winter, der stürmische, schon
Und ach! hat geraubet mit eisigter Hand
Den lachenden Fluren das Blumengewand.

Nicht lange, da sah ich die Nelke noch blühen,
Im Strahle der Sonne die Rosen erglühn;
Das Veilchen, wie blüht' es, im Grase versteckt!
Nun hat es der Winter mit Schnee mir bedeckt.

Wohl traurend beweint' ich die Kinder der Flur;
Es bleibt mir der Epheu, der grünende, nur.
Doch troßt er des Winters vernichtender Hand
Und schmücket mein Hüttchen mit grünem Gewand.

So schlummert denn, Blumen! Ihr kehrt
mir zurück.
Wie schnell ihr entlohet, so flieht auch das Glück;
Doch, gleichend des Epheus nie welkendem Grün,
So welke mir nimmer die Hoffnung dahin!

Dieses aus der Feder einer edlen Frischchen Jungfrau
gestlossene Gedicht, der Erguß eines reinen, fein fühlenden
Herzens, war uns eine angenehme Gabe, und mit Vergnügen
sehen wir den versprochenen fernern Beiträgen ihrer
Muse entgegen.

d. S.

XVIII.

N a d s e l.

Als ik vör förte Saren
 U-t't No-rden to di re-d,
 Brogd' ik stat frömde Waren,
 Di Frä, verjo-g Barbaren,
 Un hev di-n Land besre-t.

Mi nö-mt twe Fre-ske Namen,
 Wat B e - st un B ü - l di segt.
 De set du den tofamen!
 Man B e - st b ü - l? Nå! so kamen
 Wi würrel' nig toregt.

Wol nö-mden mi de Francken
 E-n dum e-nfoltig Be-st,
 Nog dümmer, als de Spancken!
 Ik dro-g nig moie Hanscken;
 Mi-n Trö we-r mi dat Me-st.

Man de lä-rd' ik ä-r kenne,
 Als ik u-t't Land se jo-g!
 Se kunnen knap sik wenne.
 So musden se do rönnen.—
 Nu we-tst du wol geno-g?

A u m. Was die hier aufgestellte Schreibart betrifft, so richtete sich dieselbe aufs möglichste nach allgemeinen Regeln der Deutschen Sprache, mit Wegwerfung aller überflüssigen Buchstaben. Die tieftönenden Selbstlauter bezeichnete ich in zweifelhaften Fällen durch ein angehängtes Dehnungszeichen, statt sie zu verdoppeln.

Auflösung des Wortrathsels im ersten Hefte:
 M oder (1. Mutter, 2. Verwesung), Dder,
 . M o d e, D d e.

XIX.

Aufmunterung zum Anbau der Birke
(Betula alba) und ökonomische Be-
schreibung derselben.

Man hört fast allenthalben die Klage, daß das Brenn- und Nutzholz von Jahr zu Jahre im Preise steige, und dennoch denken Wenige daran, die in jedem Lande noch gar zu häufig unkultivirt liegenden Gründe zum Bepflanzen oder zur Holzausfaat zu gebrauchen. Viele sagen, wenn vom Pflanzen gesprochen wird: „Was hilft es uns? Wir haben ja keine Erndte davon!“, Und als Beweis gebrauchen sie das Sprichwort: „Ist der Baum groß, so ist der Pflanzler todt!“ Der mehrste Theil aber nimmt sich gar nicht einmal die Mühe, über diesen Gegenstand der Oekonomie, der doch gewiß einer den wichtigsten für unsere Nachkommen ist, nachzudenken. Doch, Dank sey es dem Gesichte! die Liebe zum Anpflanzen wächst von Jahr zu Jahre stärker, und wird noch mehr wachsen, je besser man